

ABSCHNITT 5

UDENOLOGISCHES PARADIGMA

§14. Spekulative Philosophie des als absolut primordial gedachten Nichts - Schritt1 Substantivierung: Vom Pronomen nichts zum Substantiv Nichts

Grundlage des udenologischen Narrativs ist das udenologische Paradigma. So nenne ich eine bestimmte in diesem und dem folgenden Paragraphen dargestellte spekulativ-*affirmative* Auffassung¹ des 'Nichts' in uneingeschränkter Allgemeinheit, d.h. ebenso absolut genommen, wie bei Hegel am Beginn seiner Wissenschaft der Logik (WdL), jedoch wesentlich konkreter fundiert:

- *epistemisch*: durch Bezug auf den schon erwähnten Lehrsatz Anaximanders. Der Satz besagt, sehr vereinfacht, dass alle Dinge, die im Dasein anzutreffen sind, ausnahmslos wieder vergehen, also stets nur vorübergehend da-sind.
- *theoretisch*: durch das im zweiten Kapitel ausgearbeitete formale Instanzenmodell

Obwohl es zu dem, was Anaximanders Lehrsatz ausspricht, seit Menschengedenken nie eine Ausnahme gab, vielmehr alle menschliche Erfahrung dafür spricht, dass Anaximander dem überaus seltenen Sachverhalt einer unbezweifelbaren Wahrheit Ausdruck verleiht, sucht die westliche Philosophie seit der klassischen griechischen, nachsokratischen Ära, immerzu nach einer festen Grundlage in Form metaphysisch-ontologischer Grund-Prinzipien, die dem lebensweltlichen Dasein so etwas wie verlässliche Dauer ohne Ende versprechen sollen.

Schon früh in der westlichen Philosophie kamen vereinzelt Zweifel auf sowohl an der Fruchtbarkeit als auch an der Haltbarkeit eines ontologischen Fundamentalismus, der auf ein alles gründendes zeitenthobenes Sein setzt. Mit dem Beginn der Industrialisierung und dem daraus hervorgegangenen epochalen² Siegeszug der Technologie, wurden dann – wie bekannt³ – auch in der deutschen Philosophie und Literatur (z.B. in Goethes Faust am Ende des zweiten Teils⁴) Stimmen laut, die ahnungsvoll so etwas wie das Ende mehr als ein Jahrtausend für selbstverständlich gehaltener Sicherheiten andeuteten, so etwa die aufrüttelnd polemische Stimme Friedrich Nietzsches, der damit jedoch auf den Schultern vieler Vorgänger stand⁵. Dennoch blieb die Verkündung des NICHTS zaghaft, vielfach von Rhetorik verschleiert⁶, im Fahrwasser der humanistischen Tradition, welche die Hoffnung auf eine tragfähige, prinzipien-gestützte Ontologie wach hielt, und das westeuropäische metaphysisch-ontologische Philosophieren untergründig weiterhin speiste, wenn nicht gar speist. Kurz, ungeachtet der klaren Beweislage und vereinzelter, überwiegend literarisch entfachter Strohfeuer (ich denke an Samuel Beckett, Martin Heidegger, Jean-Paul Sartre,

¹ Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass die in der Studie versuchte affirmative Deutung, um nicht zu sagen Umdeutung, des reinen durchgehend leeren NICHTS in das doppelt verneinte NICHTS*, zu verstehen als die ganze Fülle lebensweltlichen Dasein stiftende Macht – man darf dazu wohl auch sagen Allmacht – sehr wichtig ist, da es den Gefühlen der Menschen entgegenkommt, die ein leeres NICHTS in der gefühlten Bedeutung des absoluten freien Falls, bei Hölderlin zu lesen, in Angst und Schrecken versetzen würde. Als NICHTS* doppelt verneint, lässt sich dies NICHTS vom um immerzu um sein Leben und Sterben besorgten Menschen leichter annehmen und ertragen.

² im Sinn von Heideggers und Schürmanns Deutung des Begriffs 'Epoche'

³ Herbert Schnädelbach: 'Philosophie in Deutschland 1831 - 1933', suhrkamp taschenbuch wissenschaft, stw 401, Frankfurt 1983 (8. Auflage 2013) 3.3.1 'Philosophie als Wissenschaft'

⁴ ausgearbeitet z.B. in Michael Jägers Habilitations-Schrift "Fausts Kolonie - Goethes kritische Phänomenologie der Moderne", Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg 2005

⁵ Das ist belegt z.B. in dem von Dieter Arendt herausgegeben Sammelband 'Der Nihilismus als Phänomen der Geistesgeschichte in der wissenschaftlichen Diskussion unseres Jahrhunderts' Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1974, etwa im Beitrag von Otto Pöggeler: 'Hegel und die Anfänge der Nihilismus-Diskussion (1970)', S.309. Andere Autoren datieren im gleichen Band das Phänomen 'Nihilismus' freilich noch viel weiter zurück.

⁶ Es kann einem Nietzsches Ersatzgott Zarathustra in den Sinn kommen.

entfernter auch an Dieter Henrich als eher neutraler Beobachter der Szene⁷, sowie an Jacques Derrida, Michel Foucault und geistesverwandte Vertreter der so-geannten 'Deonstruktion') hatte, bzw. hat bis heute, der Mainstream der westlichen akademischen Philosophie nicht den Mut, so etwas wie NICHTS ohne den Ballast der Tradition, die Dasein ins milde Licht der humanistischen Vergeistigung zu tauchen pflegt, nüchtern, wenigstens einmal anzudenken⁸.

Diese Tradition lasse ich hinter mir, indem ich einem Gedanken folge, der zu zeigen scheint, wie man NICHTS⁹ auf systematische Weise konkret beikommen kann: Ich hinterfrage die üblicherweise negative Verwendung des Wörtchens 'nichts' in der Umgangssprache, und verwandle sie in eine positive Lesart durch eine simple Änderung des Tonfalls. Beispiel:

"Es gibt nichts, das ewig dauert." oder kurz: "N i c h t s dauert (wahrlich) ewig."

Umgangssprachlich hört man in diesem Satz normalerweise eine negative Aussage. Wenn ich aber den Satz entsprechend gesprochen denke bzw. höre, dann kann ich ihn in einer anderen Tonart auch als positive Aussage vernehmen¹⁰, nämlich als Hinweis, dass es etwas gibt, nämlich NICHTS, das ewig dauert. Das Wörtchen 'nichts' hört sich dann ganz von selbst wie substantiviert an, wie ein Etwas namens Nichts (falls absolut gemeint, zu schreiben als NICHTS):

"NICHTS dauert ewig."

Offenbar durchaus ein wahrer positiver Satz, wenn man nur 'nichts' als 'NICHTS' hört. Hat man erst einmal ein Ohr dafür, dann findet man immer mehr derartige Negativ-Aussagen mit 'nichts', die man umstandslos in positive verwandeln kann, indem man sie einfach 'umhört' und auf diesem Weg substantiviert. Bei Martin Heidegger findet sich eine ähnliche hermeneutische Strategie in seinem Buch "Der Satz vom Grund"¹¹, wo der Satz "Nichts ist ohne Grund" in einer, wie Heidegger sagt, 'zweiten Tonart' ausgesprochen wird. Statt an eine zweite Tonart kann ich auch an eine zweite Lesart denken¹²; sie erlaubt - darum geht es mir - eine indirekte Annäherung an ein, im übrigen verborgen bleibendes Nichts, das ich zu guter Letzt als absolutes oder reines Nichts, d.h. als NICHTS, anzudenken versuche.

Diesem Annäherungs-Versuch begegnet allerdings schon im ersten Anlauf eine fundamentale Schwierigkeit: Ein absolut reines Nichts, NICHTS, lässt sich einfachhin gar nicht denken; es wäre ein wie immer unbestimmtes Etwas und nicht Nichts. Doch über das absolute Nichts lässt sich, auch wenn unbestimmt oder gar unbestimmbar, intuitiv etwas Wichtiges sagen: Es kann im reinen NICHTS mangels möglicher Unterscheidungs-Merkmale absolut keine Unterschiede geben, d.h. **NICHTS unterscheidet sich von nichts**. Genau das ist nun aber einer dieser Sätze, die man in zweierlei Tonarten hören kann, einer negativen, dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entsprechenden, und einer positiven, ungewöhnlichen Tonart (gleichsam a-tonal). In der ersten gewöhnlichen Tonart lautet der Satz

NICHTS unterscheidet sich von nichts,

⁷ Dieter Henrich: 'Sein oder Nichts: Erkundungen um Samuel Beckett und Hölderlin', C.H. Beck Verlag, München 2016; Henrich lässt darin die 'existentiell bedeutsame Entscheidung zwischen Sein und Nichts als objektiv bzw. intersubjektiv nicht entscheidbar offen und überlässt sie der im 'Selbstverhältnis' auszutragenden, ganz persönlichen Entscheidung jeder einzelnen Person.

⁸ Wie ich zu zeigen versuche, muss das eine residuale Affirmation nicht einmal ausschliessen, liefert jedenfalls umstandslosem Nihilismus keine Stütze.

⁹ Ich schreibe bewusst 'NICHTS beikommen' ohne bestimmten Artikel (also nicht 'dem NICHTS beikommen'), da ich eine Verdinglichung (Substantivierung) des Wörtchens 'nichts' nicht vornehmen möchte, sondern der Alltags-Sprache abgewinnen will, auf rein hermeneutischer Basis, unter strikter Respektierung der Verwendungsweise von 'nichts' in der Umgangs-Sprache.

¹⁰ mit dem Wörtchen 'nichts' als Satz-Subjekt, mithin als Subjekt-Ausdruck, unter der Hand, wie 'von selbst', substantiviert

¹¹ Martin Heidegger: Der Satz vom Grund, Klett-Cotta. Stuttgart 1957

¹² In Heideggers Schreiben über die Kehre kommt dem Hören (auf das Sein) gegenüber dem gewohnten Schauen erhöhte Bedeutung zu.

in der zweiten, substantivierten und in einem damit ins Positive gewendeten Lesart aber entsteht der Satz:

NICHTS (das reine Nichts) *unterscheidet* sich von nichts, oder konsequent 'durchsubstantiviert':

NICHTS unterscheidet sich von NICHTS,

d.h.

NICHTS unterscheidet sich von sich selbst.¹³

§15. Spekulative Philosophie des absolut primordial gedachten Nichts - Schritt 2 Positionierung: vom Substantiv Nichts zum Sein stiftenden primordial-dialektischen NICHTS*

Mit dem letzten Satz von §14 sind wir nun auf einem Umweg dem reinen Nichts, NICHTS, doch sehr nahe gekommen; denn falls wir diesen zuletzt erreichten Satz als Aktivitätsbeschreibung lesen, was ich nun tun will, wissen wir:

NICHTS als reines, gegenstands- und ereignis-los statisches Nichts gibt es nicht;
NICHTS als etwas Denkbare – aber (noch) nicht als schlechthin etwas – gibt es vielmehr nur als sich von sich unterscheidend.

Es gilt somit: Wo oder wenn NICHTS, dort bzw. dann immer auch schon Unterscheidung, somit Trennung dieses NICHTS von NICHTS, d.h. von sich.

Ich möchte betonen, dass die vorstehende 'Argumentation' nicht diskursiv, logisch zwingend zu verstehen ist (logisch zwingend zu sein beansprucht) ; es handelt sich vielmehr um intuitive Spekulation, der ich versuche, zwecks leichter Mittelbarkeit, äusserlich eine rationale Einkleidung zu verleihen. Dass es sich bei den vorstehenden und nachfolgenden Gedankengängen um . Spekulation handelt, möchte ich dadurch zum Ausdruck bringen, dass ich das Schlussresultat **als Narrativ**, d.h. als eine Art 'mythologisierende Erzählung' einstufe und präsentiere, **nicht als Theorem**. *Jede und jeder Lesende kann dem Narrativ einen je eigenen Realitätsgrad zusprechen, wie überhaupt die hier aufgezeichneten Mitteilungen - ich darf daran erinnern - niemals beanspruchen, eine bündig-bindende Lehre oder Lehrmeinung zu sein, solche Anmassung liegt mir fern. Alle Inhalte der Studie sollen als Denkanstösse in jeweils eine bestimmte Denkrichtung von beliebig vielen anderen verstanden werden, bestenfalls als Grundlage für ein philosophisches Unternehmen, das letztlich aber nur als intersubjektiv verbürgtes Sinn macht.*

Den Befund von §14 arbeite ich in einem nun wieder eher diskursiven Schritt weiter aus. Ich beginne mit dem letzten Satz von §14,

NICHTS gibt es nur als sich von sich unterscheidend bzw. trennend.

Oder, äquivalent:

NICHTS unterscheidet sich von sich selbst¹⁴

Der Satz ist zwar einleuchtend, denn andernfalls müsste NICHTS die Identität eines Etwas haben, was ein krasser Widerspruch in der 'Sache' wäre. Dennoch kann der Satz so nicht stehen bleiben; denn ebenso einleuchtend ist, dass in einem wie immer absoluten NICHTS Heterogenität (Inhomogenität), also *trennende Unterscheidung* letztlich undenkbar ist. Als Ausgang aus dem Dilemma bietet sich die Vorstellung an, dass das, worin sich NICHTS von sich unterscheidet eine ganz besondere Art Unterschied ist, der *nicht einfach trennt, sondern zugleich verbindet*, d.h. ein

¹³ Übrigens, man kann die Substantivierung in diesem Satz auch sinnvoll rückgängig machen und erhält dann: 'Nichts unterscheidet sich von sich selbst', im Sinn von 'Es gibt nichts, das sich von sich selbst unterscheidet.'

¹⁴ Derselbe Satz findet sich, anders formuliert, auch in Gawoll (Op.cit. Seite 38: 'Was sich selbst widersprüchlich ist, ist Nichts'; positiv gelesen lautet er 'NICHTS ist das, was sich selbst widerspricht oder '(Das) **NICHTS widerspricht sich selbst.**', d.h. 'es unterscheidet sich von sich selbst', quod erat demonstrandum.

Unterscheid, der **vermittelt**, gemäss der Definition von 'Vermittlung' in Kapitel 2 §9, Punkt 2. Damit nimmt der Satz die neue Form an:

NICHTS gibt es (für uns) nur als sich mit sich vermittelnd.

Das heisst nun aber, dass dies NICHTS, *von dem* oder gar *über* das wir nichts wissen, nur denkbar ist als *sich mit sich vermittelnd*. Oder im Klartext:

Wo NICHTS ([überhaupt] denkbar) ist, ist Vermittlung von NICHTS mit NICHTS durch NICHTS. Auf das dahingehend Revidierte kann ich den zweiten erkenntnistheoretischen Grundsatz (→§17), d.h. das Curie-Prinzip anwenden. Was ich eben als Vermittlung bezeichnet habe, lässt sich dann als ein zweistufiger Vorgang verstehen, nämlich Symmetriebruch und unmittelbar anschliessende Resymmetrisierung oder, äquivalent, auch als doppelte Verneinung; denn im Symmetriebruch der ersten Phase wird der ursprüngliche Symmetriezustand (vollständige, absolute Homogenität) mit dem Symmetriebruch verneint, in Phase 2, im Zug der Resymmetrisierung, wird dann aber dieser Symmetriebruch seinerseits negiert, nämlich überspielt.

§16 SEYN als sich mit sich vermittelndes NICHTS – Endfassung Udenologisches Paradigma

Nach der intuitiv (wie ich hoffe) einleuchtenden Spekulation, wonach NICHTS immer mit NICHTS durch NICHTS vermittelt zu denken ist, folgt nun der für das udenologische Paradigma entscheidende Schlusspunkt: Das SEYN, eingeführt als das reine (absolute) Sein, somit als Ausgangspunkt (gleichsam Arche, *Αρχή*) der traditionell verstandenen Ontologie, soll identifiziert werden (wenn ich so sagen darf) mit dem absoluten NICHTS, freilich nicht mit dem *reinen*, absoluten NICHTS, vielmehr mit dem sich mit sich vermittelnden NICHTS, d.h. mit dem sich mit sich vermittelnden NICHTS*, als Begleiterscheinung des im NICHTS* enthaltenen Symmetriebruchs¹⁵. Wenn aber dies vermittelnde NICHTS* anstelle von SEYN Grundlage der Metaphysik wird, dann verwandelt sich die Lehre vom Sein in eine Lehre vom NICHTS, dann entsteht aus Ontologie, was ich Udenologie oder udenologisches Paradigma nenne.

Die Einführung des udenologischen Paradigmas stellt einen radikal einschneidenden Paradigmenwechsel dar; diesen interpretiere ich als Hauptinhalt der Heidegger-Schürmannschen Kehre¹⁶; ich stelle also die These auf, dass der Paradigmenwechsel von Ontologie zu Udenologie bzw. zum udenologischen Paradigma sehr weitgehende Ähnlichkeit hat mit der Umwälzung, die bei Heidegger-Schürmann als Kehre beschrieben wird (→§12).

Was seit Beginn der westlichen kontinentalen Philosophie stets als letzter Grund galt, 'das reine Sein', alias SEYN, verliert in der 'Heidegger-Schürmann-Kehre' bzw. unter dem Regime des udenologischen Paradigmas dieses Privileg an den Ab-Grund des NICHTS, allerdings nicht an das reine absolute Nichts, alias NICHTS, vielmehr das in §3 eingeführte sich mit sich vermittelnde NICHTS. Nicht SEYN ist also letzter Grund; vielmehr gilt:

"Nichts ist letzter Grund",

was nach Verwandlung ins Positive durch Änderung des Tonfalls übergeht in:

"NICHTS *ist* letzter Grund."

Die Identifikation von SEYN mit selbstvermittelndem NICHTS ist damit vollzogen, das udenologische Paradigma ausgearbeitet. Das Fazit lautet: SEYN wird im Kontext des udenologischen Paradigmas zu einer sekundären Grösse. Zwar ist SEYN noch immer von 'nichts' abgeleitet und

¹⁵ Man könnte einwenden, der Symmetriebruch wäre durch die Resymmetrisierung doch verschwunden, doch das würde den Sachverhalt nicht richtig wiedergeben. Richtig ist, dass der Symmetriebruch vollkommen homogen im NICHTS auftritt; die Resymmetrisierung ändert daran nichts. Eben in dem homogenen Auftreten des Symmetriebruchs liegt die Aufhebung der Homogenität auf der höheren Ebene; am Sachverhalt der ubiquitären Präsenz eines Symmetriebruchs ändert die Aufhebung nichts; denn sie bezieht sich auf die intrinsische Differenz, nicht auf die Homogenität.

¹⁶ Reiner Schürmann: 'Heidegger on being and acting : from principles to anarchy: Indiana University Press, Bloomington 1987

kann daher weiterhin den Schein des absolut Ursprünglichen vorspiegeln; doch dieses 'nichts' ist im Kontext des udenologischen Paradigmas eben jenes nicht länger absolut reine NICHTS.

Einwurf, ganz einfachem Nachdenken, entstammend:

Ein reines vollkommen leeres, nichtiges Nichts kann nicht sein, hat kein denkbare Sein, ist insofern 'undenkbar'. Das Nichts kann sein nur als reines SEYN, d.h. als sich verneinend, dann aber im reinen SEYN und über dieses zum Da-Sein sich aufhebend. Wie das zu und hergehen soll, erläutert das udenologische Paradigma: es läuft über das Sich-Verneinen, Sich-von-sich-Unterscheiden, was einen Symmetriebruch darstellt. Dieser generiert, nach dem Curie-Prinzip Phänomene aus dem Nichts.

Es scheint mir intuitiv klar, dass als Kandidat für das zum Symmetriebruch des Nichts gehörige Phänomen nur das Sein infrage kommt, das reine infinite Sein, SEYN, noch vor jeder Selbstdarstellung im Finiten als Dasein. Das Nichts generiert also nach dieser Denkfigur notwendig und a priori aus dem Nichts, also eben aus sich selbst, das **Phänomen SEYN**, das dann weiter Quelle aller Seinsweisen (abstrakt-sprachanalytisch: Instanzen) ist, welche ihrerseits zuletzt das lebensweltliche Dasein konstituieren.

§17. Das Curie-Prinzip - zweites Apriori unseres Wahrnehmungsvermögens¹⁷

Zur eben erwähnten 'Ableitung von SEYN aus NICHTS' möchte ich bemerken, dass diese Ableitung keinen kausal-mechanischen Charakter besitzt, vielmehr auf eine Symmetriebrechung nach dem sog. Curie-Prinzip zurückführt: Die Beziehung zwischen NICHTS und SEYN ist 'a-kausal' bestimmt durch das Curie-Prinzip. Dieses Prinzip gehört in die gleiche Kategorie wie der erkenntnistheoretische Grundsatz; und es ergänzt diesen Grundsatz. Wenn dieser besagt, unsere Mentalität kann mit Aussicht auf ein positives und stabiles Ergebnis nur untersuchen, was ihr äusserlich ist und ihr so gegenübersteht als 'Gegenstand', dann ergänzt das Curie-Prinzip: 'Mentalität kann nur untersuchen, was ihr äusserlich ist, **und was Phänomene aufweist, wie sie bei jedem Symmetriebruch aus dem NICHTS, also von diesem, generiert werden**¹⁸. Das Curie-Prinzip hat sich in den Naturwissenschaften herausgestellt und bewährt. Es scheint tief in unser Erkenntnisvermögen eingeschrieben, mindestens ebenso tief und grundsätzlich wie Raum und Zeit: Es handelt sich um so etwas wie eine Denknöwendigkeit, die besagt, dass ganz allgemein beobachtbare Phänomene zustandekommen als Begleiterscheinung von Symmetriebrüchen. Wo es im Kontext irgendeiner Entität normalerweise eine Symmetrie gibt, diese Symmetrie dann aber im Zug einer Anomalie 'verletzt' ('gebrochen') wird, entsteht in einem mit dem Symmetriebruch ein zuvor ('normalerweise') nicht zu beobachtendes 'neues' Phänomen. Ich betrachte den bisher einzig berücksichtigten erkenntnistheoretischen Grundsatz und das Curie-Prinzip als zur selben erkenntnistheoretischen Kategorie gehörig, d.h. auf derselben Stufe der Allgemeinheit stehend und nenne diesen erkenntnistheoretischen Grundsatz deshalb von nun an den ersten, das Curie-Prinzip aber den zweiten. Wir haben also nun einen ersten und – im Curie-Prinzip – einen zweiten erkenntnistheoretischen Grundsatz.

Nachbemerkung: Damit soll freilich nicht gesagt sein, das Curie-Prinzip sei ausschliesslich ein Merkmal unserer Mentalität, also rein subjektiv. Das Prinzip behält seinen aus der Naturwissenschaft stammenden objektiven Charakter: In der vorliegenden Studie wird das zunächst in der Chemie entdeckte, dann auf Naturphänomene allgemein, inklusive Physik und Biologie, ausgedehnte Curie-Prinzip zum Ontologischen Grundprinzip (im Kontext des folgenschweren Symmetriebruchs des reinen NICHTS) erklärt.

¹⁷ Das erste Apriori ist der erste erkenntnistheoretische Grundsatz, das zweite Apriori der zweite diesbezügliche Grundsatz, wonach für uns nur Phänomene erkennbar sind, die sich einem Symmetriebruch verdanken.

¹⁸ Ce sont les dissymétries, qui créent les phénomènes: Quelle: Pierre Curie's statement 1894: "c'est la dissymétrie qui crée le phénomène". Die Aussage besagt, dass ein Phänomen nur genau dann auftreten kann, wenn eine bestimmte Symmetrie oder mehrere Symmetrien dem System fehlen (Symmetriebruch). Es handelt sich hier um ein ganz allgemeines und fundamentales Prinzip. In for which Pierre Curie so appropriately symbolizes this chapter. There was a forerunner of Pierre Curie's in his general symmetry principle. Franz E. Neumann (1798–1859) studied the physical properties of crystals and determined in 1833 that "the physical properties of crystals always conform to the symmetry of the crystal."²

§18. Udenologische Ontologie: Mit dem udenologischen Paradigma wird SEYN zurückführbar auf NICHTS*

Mit der Identifizierung des durch Selbst-Vermittlung aus dem NICHTS entstandenen NICHTS* mit dem reinen SEYN wird eine 'neue Lehre vom SEYN' begründet, eine udenologische, ausdrücklich auf nichts beruhende Lehre vom Sein. Ist das plausibel?

Ich denke, es ist so. Denn die auf griechische Früh-Philosophie zurückgehende und von frühchristlichen Denkern (in erster Linie von den 'Kirchenvätern'¹⁹) bestätigte Lehre vom Sein ist im Lauf der europäischen Geistesgeschichte unaufhaltsam einem hilflosen Nihilismus verfallen, ohne dass aber beherzt eine auf dem Nichts beruhende Seinslehre gegen konservative Bremser kanonisch werden konnte²⁰. Mit der udenologischen Grundlegung des Seins wird in der vorliegenden Studie nun zumindest versucht, auf nüchterne Weise eine m.E. längst fällige Anerkennung des Nichts als grundlegend für das Sein zu erreichen und damit eine aufrichtige Seinslehre, die das sich seit Jahrhunderten bemerkbar machende Nichts endlich als ernst zu nehmende Größe offenen Herzens in der europäischen²¹ Philosophie Platz nehmen und mitsprechen lässt²².

Der Symmetriebruch im reinen NICHTS entsteht autogen durch die Selbst-Vermittlung des NICHTS, genauer durch das trennende Moment dieser Vermittlung. In einem mit dem Symmetriebruch (nicht 'durch' diesen, im Sinn einer Kausalbeziehung) entsteht im ursprünglich absolut homogenen NICHTS ein Unterscheidungsmerkmal, das oben, in §16, intuitiv mit dem SEYN identifiziert wurde.

Die Anwendung des Curie-Prinzips auf die neue Lehre vom NICHTS vollzieht sich also wie folgt:

- Die Norm des NICHTS ist absolute Homogenität oder maximale, absolute Symmetrie in jeder Hinsicht.
- Mit der Beobachtung, dass das reine NICHTS nur denkbar ist, als sich von sich unterscheidend, zeigt sich freilich, dass die absolute Homogenität oder absolute Symmetrie notwendig immer schon verletzt ist.
- Nach dem Curie-Prinzip 'muss' dieser Symmetrieverletzung (diesem Symmetriebruch) ein Phänomen korrespondieren, das es im Idealfall des reinen, absolut homogenen, leeren Nichts nicht geben würde. Die Frage, welches Phänomen dem uranfänglichen Symmetriebruch im alles gründenden Nichts bzw. NICHTS entspricht, beantworte ich spekulativ mit der These, es handle sich dabei um das reine Sein, SEYN. Nach dieser These ist Ontologie nun neu zu schreiben als *Teilgebiet der Udenologie*.

Mit dieser Deutung ist nicht nur das udenologische Paradigma vollständig definiert, sondern auch der Schritt vom ontologischen Paradigma zur Heidegger-Schürmannschen Kehre – wie ich sie in dieser Studie interpretiere²³ – vollzogen. Ausserdem sind mit dem udenologischen Paradigma die Grundlagen für das in Abschnitt 7 entwickelte udenologische Narrativ gelegt.

¹⁹ Joseph Ratzinger: Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen - Ein Beitrag zum Problem der theologia naturalis, Paulinus Verlag, Trier 2006 (dritte Auflage)

²⁰ Hegels Anlauf, mit seiner Wissenschaft der Logik die Beziehung zwischen Sein und Nichts zu klären, blieb als Seinslehre mangels transparenter Griffigkeit (Begreifbarkeit) chancenlos.

²¹ Ob das auch für das amerikanische oder russische Seinsverständnis zutrifft, mag mangels erlebtem Aufklärungs-Kampf fraglich sein. Für das *traditionelle* chinesische Geistesleben, in dem das Nichts immer schon prominent vertreten war, dürfte eine 'udenologische Ontologie' schwerlich ein Problem sein.

²² Es sei auf die Worte Hegels verwiesen "Die Philosophie darf nicht versuchen, den Abgrund des Nichts nur zu verschütten. Sie muss ihn in sich einbegreifen und ihm eine philosophische Existenz geben." Hegels Versuch, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen, muss ich freilich, wie schon erwähnt, mangels fassbarer Begründung für gescheitert halten.

²³ Eine weitere Interpretationsmöglichkeit, die man vielleicht andenken sollte, ist die Deutung besagter Kehre als Zweite Achsenzeit, wie von Karl Jaspers in seinem Werk Ursprung und Ziel der Geschichte mehrfach gestreift.

Teil II - Abschnitt 5 - Udenologisches Paradigma

Bevor ich das Narrativ formuliere, sollen erst prominente Stimmen des bisherigen modernen philosophischen Nihilismus zu Wort kommen. Es geht mir jedoch keinesfalls um Anschluss der Instanzen-Philosophie an die Strömung des Nihilismus, im Gegenteil darum, dass der krasse Unterschied zwischen dem negativ grundierten Nihilismus und dem positiv deutbaren udenologischen Paradigma noch einmal erkennbar wird.

Nachbemerkung: Am Symmetriebruch des NICHTS arbeiten wir uns ab; seine Wiedergutmachung, d.h. seine Selbstvermittlung *ist* unser Dasein, ist somit das, in was wir existentiell eingespannt sind und ist damit gleich Heideggers Geworfensein (ins lebensweltliche Dasein).